Achter Abschnitt.

Kurfürst Johann Schweikard von Mainz.

1553 bis 1626.

Geburt 15. Juli 1553. Erziehung in Rom. Laufbahn. Erzbischof 1604. Gegenreformation. Union 1608. Liga 1609. Jülichscher Erbfolgestreit. Huldigung in Kronberg 1611. Kaiser Rudolf † 1612. Mathias von J. Schweikard ungern gekrönt, 1612. Brief an Kanzler Schwindt. Schloss in Aschaffenburg 1606—19 gebaut. Mathias † 1619. J. Schweikard krönt Ferdinand II. Brief an Kanzler Schwindt (1620). Liga und Winterkönig. Union geht verloren 1621. Schweikardsburg in Mainz gebaut, 1620—29. Hexenprozesse. Schlacht bei Höchst (20. Juni 1621). Das Monument der Braunschweiger. Kampf um die baierische Kur 1621—24. Briefwechsel mit Kurfürst Johann von Sachsen. Nuncius Montorio über Schweikard 1624. Gegenreformation im Rheingau 1625. Streit mit Hermann Kronberg über Erbe des Flügelstamms 1617. Hermann † 1625. Sein gefälschtes Testament. Erschlichener kaiserlicher Befehl zur Gegenreformation in Kronberg. Kampf mit dem Vetter Johann Schweikard II (124 K), 1626. Erzbischof Schweikard † 17. September 1626. Sein Leichenkondukt. Sein Grab im Dom zu Mainz. Nachruf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

DAS stürmische 17. Jahrhundert war für den Kronenstamm reich an eingreifenden Schicksalen. Es zeitigte in ihm abermals einen bedeutenden Mann, der sogar leitend in den Gang der deutschen Geschichte eingriff: den Erzbischof Johann Schweikard von Mainz; daneben einen zweiten, der sich als tapferer Reiterführer im grossen deutschen Kriege einen klingenden Namen erwarb: den Grafen Adam Philipp Kronberg.

Johann Schweikard I (119 K) war geboren am 15. Juli 1553, als dritter Sohn Hartmuts XIII (103 K) und der Barbara Sickingen. Schon als Kind wurde er der katholischen Kirche zur priesterlichen Erziehung überwiesen. Elfjährig, im Jahre 1564, probirte der Knabe seinen Stammbaum für eine Präbende als Domicellar in Mainz, die ihm Erzbischof Daniel (1555—82), Bruder seiner Stiefmutter Margarethe Brendel von Homburg zuwandte; im Jahre 1566 wurde er weiter mit einer Stiftspfründe zu St. Alban versorgt.

Der Jesuitenorden erstand um 1540 als Kämpfer wider die Reformation; seit 1561 hatte er sich zu Mainz eingenistet; im Jahre 1577 erwarb er dort Kirche und Kloster der Minoriten. Die frommen Väter widmeten sich vor allem der Erziehung der jungen Geistlichen mittels ihren Schulen; deren Spitze war das Collegium Germanicum in Rom. Hier wurde während einiger Jahre der, offenbar höchst anpassungsfähige Jüngling zu einem der gewandtesten und wirkungsvollsten Schüler ausgebildet, die der Orden als seine Werkzeuge auf die Bühne der deutschen Staatengeschichte gestellt hat. Schweikard von Kronberg,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Bekenners Hartmut Enkel, war einer der mächtigsten Hebel des jesuitisch österreichischen „geistlichen“ Betriebes für die Gegenreformation in Deutschland und ihre notwendige Folge: des Dreissigjährigen Krieges. Gegen seine eigene Lebensnotdurft war so ziemlich vorgesehen; 1576: Probst zu St. Peter extra muros in Mainz; 1582: Domkapitular und Dechant; 1584: Generalvikar des Erzbischofs Wolfgang (Dalberg, 1582—1601); 1588: Probst von St. Alban; 1595: Probst des Stiftes Mariae ad Gradus und Dekan von St. Martin; 1599: Kämmerer des weltlichen Gerichtes zu Mainz. Nebenher war er „Personatist,“ das heisst: Pastor (ohne Funktion und Amt) der, mit 7½ Hufen (etwa 220 Morgen) Land ausgestatteten kronbergschen Pfarren in Eschborn und Steinbach. Diese verlieh er alsdann einem, möglichst gering (mit Pfarrhaus und 45 Morgen) dotirten ständigen evangelischen Kaplane.

Im Jahre 1603 erschien der Domdechant und Generalvikar Kronberg auf dem Reichstage zu Regensburg als Gesandter des 1601 gewählten aber bereits schwer kranken Erzbischofs Johann Adam von Bicken. Dieser, ein schroffer Zögling des Collegium germanicum, starb mit 39 Jahren. So eröffnete sich dem Domdechanten eine völlig unerwartete Aussicht. Er wurde am 17. Februar 1604 gewählt, hauptsächlich wegen seines versöhnlichen Karakters; indessen „ohne sonderbares Frohlocken und Freude des Volkes,“ da die freigesinnten Mainzer in dem Kronberge ebenfalls den Römling fürchteten. Der Domsänger Jakob von Eltz verkündete die Wahl alsbald, in lateinischer und deutscher Sprache, der Geistlichkeit und Laienschaft. Schweikard bestieg den erzbischöflichen Stuhl als ein reifer Mann von 51 Jahren. Bis dahin nur Diakon mit niederen Weihen, war er erst nach der Wahl Priester geworden; im November 1604 erhielt er die Bischofsweihe. Diese seltsame Anomalie der Erhebung eines Nichtpriesters zur höchsten deutschen geistlichen Würde steht in der Erzdiözese Mainz nicht vereinzelt da. Dieter von Isenburg, Erzbischof seit 1459, war sogar bis 1478 Diakon. Schweikards Vorgänger hatte in den neu erworbenen Grafschaften Rieneck und Königstein die Gegenreformation mit grösster Härte durchgeführt. Dieses gottgefällige aber schwierige Werk zu vollenden war der äusserlich glatte und milde, sogar joviale, persönlich sittenreine, friedfertig und vermittelnd auftretende, unter diesen gewinnenden Formen aber schlaue und geschäftsgewandte Jesuitenzögling ein vortreffliches

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

REVERENDISSIMO, ATQVE ILLVSTRISSIMO PRINCIPI, AC DOMINO, D. IOANNI SVVICARDO, *Archiepiscopo Moguntino, S. R. Imp. per Germaniam Archicancellario, et Principi Electori, Domino suo clementissimo, Petrus Gedburg Agrippinas, Eius celsitudini devotus D. D.*

Werkzeug. Auf dem Eichsfelde gelang ihm binnen kurzen Jahren die Gegenreformation durch die Gesellschaft Jesu. Im Jahre 1610 genoss

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

er „als Vater und Hirt“ die Freude: dass durch den Einfluss des Domherrn von Wambolt das evangelische Heiligenstadt in den Schooss der alleinseligmachenden Kirche zurücksank. Leider aber hatten Schweikards eifrigste Gegenbemühungen nicht verhindern können, dass unter Führung des Pfalzgrafen Friedrichs IV zahlreiche protestantische Reichsstände am 14. Mai 1608 die „Union“ schlossen. Sie bestand wesentlich aus Reformirten; die Lutherischen unter Kursachsen verhielten sich lau und neutral. Die vornehmlichste Beschwerde der Evangelischen war damals: „der Ausschluss von allen Stiftern und anderen Dignitäten, je länger je mehr, sowohl bei dem Kammergericht als auch sonst . . . welche merentheils von ihren Vorfahren gestiftet.“ Der Union gegenüber brachte der Herzog Maximilian von Baiern mit Schweikard, Kurköln, Kurtrier und mehreren Fürstbischöfen 1609 einen katholischen Bund zustande. Dieser bezeichnete sich zunächst ebenfalls als eine „Union,“ bald aber mit dem Namen „Liga.“ Ihr Oberhaupt war der Herzog, ein durch Mut und Geschäftskunde hervorragend befähigter Staatsmann und militärischer Führer. Ihm zur Seite stand Kurmainz, als „Bundesoberster“ in den Rheinlanden. Die übrigen Glieder waren Schatten. Jedes der beiden Bündnisse wollte nur „zur Verteidigung des Augsburger Religionsfriedens“ von 1555 errichtet sein „auf das ein Schwert das andere in der Scheide halte;“ beide aber, in ihrem organisirten Gegensatze trieben notwendig das deutsche Reich in den Bruderkrieg hinein. Seine hauptsächliche Veranlassung war: dass beide Religionsparteien den Frieden von 1555 und den „Geistlichen Vorbehalt,“ (wonach jeder Geistliche, der protestantisch werde, seine Pfründe verlieren solle) je zu ihren Gunsten verschieden auslegten und anwandten. Am Schlusse der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts war Deutschland zum weitaus grössten Teile protestantisch geworden. Gleichzeitige Schriftsteller berechneten: $^{7}/_{10}$ lutherisch, $^{2}/_{10}$ Sekten (reformirt), $^{1}/_{10}$ katholisch. Unter 100 Priestern war kaum ein einziger unverheiratet. Dann setzte der gewaltige Rücklauf ein; mit der genialen Dienstleistung der S. J. wurde er, wie anfangs von den protestantischen, nun von den katholischen Landesherren, nach der Regel des Religionsfriedens: „cujus regio ejus religio,“ grossartig durchgeführt.

Der erste Zusammenstoss beider Bünde drohte schon 1609 durch den Jülichschen Erbfolgestreit. Auch dort handelte es sich um katho-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lische und protestantische Nachfolge. Der Kurerzkanzler war der verfassungsmässige prozessleitende Mittelpunkt für die Verhandlungen und Forderungen. Schweikard suchte nach allen Seiten hin zu beschwichtigen. Vor allem war er patriotisch bestrebt: das Hereingreifen des Königs Heinrich IV von Frankreich in den deutschen Zwist abzuwehren. Die Unirten warben zuerst Truppen und lagerten sich in die Bistümer an der Pfaffengasse. Namentlich das mainzer Land wurde durch die Pfälzer arg bedrückt.

Die Union und die ihr zugewandten Stände hiessen „die Correspondirenden," weil sie in fleissigem Briefwechsel unter einander standen; so auch mit Frankfurt, das noch nicht beigetreten war. Nun begehrte 1610 der Kurfürst von Mainz ebenfalls einen freundschaftlichen Briefwechsel mit der Nachbarin: „sie wollten einander in diesen sorglichen Zeiten vor Gefahr warnen, auch im Nothfalle zur Hülfe bereit sein." Jedoch die freie Stadt wich der feinen Schlinge fürsichtig aus. Man nahm den Vorschlag zwar an, korrespondirte aber so lau und lässig, dass der Austausch bald wieder einschlief, zumal Schweikard 1610, durch seine Pflichten als Kurerzkanzler über ein halbes Jahr in Prag beim Kaiser Rudolf II gefesselt wurde, um dessen Streitigkeiten mit seinem Bruder Mathias zu schlichten. Zugleich arbeitete der Mainzer dort gegen des letzteren Nachfolge und für dessen Vetter Leopold von Oesterreich als Kaiser-Kandidaten; Mathias war ihm verdächtig, wegen seiner Verbindungen mit den, damals protestantischen, österreichischen Ständen.

Vom Könige Philipp III von Spanien erhielt der Kurfürst dafür ein besonderes Dank- und Belobigungsschreiben.

Die Stadt Kronberg sträubte sich, dem Erzbischof Johann Schweikard zu huldigen. Johann Eberhard I (108 F), Ulrich IV (109 F), Hartmud XV (114 K) und Hermann I (131 K) befürworteten als Ganerben die Weigerung: es sei dem Teutschmeister Walter auch nicht gehuldigt worden. Schweikard aber bestand auf seiner wohlbedachten Absicht. Am 6. Juni 1611 einigte er sich zu Kronberg mit den Herren Vettern „als Einer von Cronberg." Dann zog man feierlich vom Schlosse hinab zum Rath- oder Tanzhause; voran der Kurfürst, hinter ihm der Burggraf von Friedberg mit den anderen Ganerben. Den Schluss machte der Knabe Adam Philipps (130 K), Hans Georgs II (120 K)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sohn. Vor versammelter Bürgerschaft beschwor der Kurfürst feierlich den Burgfrieden und den hessischen Vertrag von 1541 (wegen der Erböffnung und des evangelischen Religionsstandes). Bei der Huldigung auf dem Rathause stellte der Erzbischof unter seinem Eide folgenden Revers aus: „Wir auch darauf, als einer von Cronenberg, in treuen gelobet und geschworen haben, alle solche Burg-Frieden, Verschreibungen Entscheidsbrieff, auch NB successive erfolgte geist- und weltliche gemeine Verordnungen zu halten, von unsers Schlosz Cronenberg wegen, als unsere von Cronenberg Vetter, anheren (Ahnherren), Vatter u. Voreltern mit einander gemacht haben; nach lauth derselben Burgfrieden, Verschreibungen und Entscheids Brieffen, die darum gemacht u. versiegelt sind," . . . . . auch: „die Bürgerschaft allhie dabei zu halten und zu lassen." Diese Zusage gewann später eine weit ernstere Bedeutung für Kronberg als der kluge geistliche Herr immerhin dabei im Geiste vorbehalten hatte. Einstweilen trug er im Jahre 1619 kein Gewissensbedenken: als Collator und Lehenherr zur Berufung des Magister Henrich Schröder als evangelischer Pfarrer nach Kronberg zu consentiren.

Am 20. Januar 1612 starb der elende Kaiser Rudolf II und am 20. Mai zog der Kurerzkanzler „unter Parodirung der Bürger" mit 48 Wagen in Frankfurt ein. Darüber hat sich erhalten:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

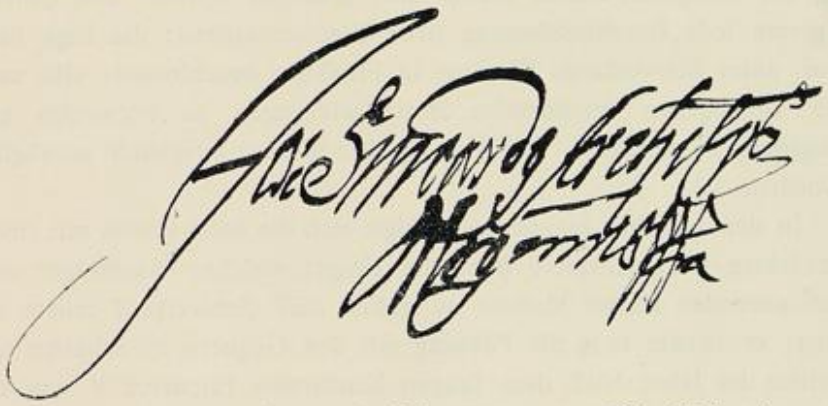
Der Furier und Futterzettel

Dess Hochwürdigsten in Gott Fürsten und Herrn, Herrn Johann Schweickharden, desz Heiligen Stuls zu Maintz Ertz-Bisoffen, des Heiligen Römischen Reichs durch Germanien Ertz-Cantzlern und Churfürsten Einkommen zu Franckfurt, den 10—20 Maii Anno 1612. Franckfurt am Mayn, bei Sigismund Latomo. M. DC. XII.

Danach bestand das Gefolge, von oben bis unten, aus 266 Personen und ebensoviel Pferden, darunter 6 Trommeter, 24 Einspenniger (Berittene) und 12 Musicanten. Von den Vettern waren anwesend: Johann Eberhard von Cronberg, Burggraf von Friedberg und Rath, Herman, Johann Daniel (I) und, „zu vorhabendem sacro de sancto Spiritu" erfordert: als Chorknabe Adam Philips von Cronberg mit seinem Praeceptor St. Michael Hecken und seinem Jungen.

Der Erzbischof wohnte bei den Dominikanern und krönte am 24. Juni den Erzherzog Mathias als den erwählten Nachfolger. Er that es nicht von Herzen, denn er mistraute immer noch der eifrigen Rechtgläubigkeit des neuen Herrn, noch mehr aber seinem allmächtigen Minister, dem Kardinal Clesel. Dieser wollte die Liga, die imgrunde baierische war, österreichisch machen. Davon zeugt ein gleichzeitiger Brief Schweikards an seinen Vertrauten, den Kanzler B. Schwindt in Speier.

„Ihr könnt Euch leichtlich die Rechnung machen, quibus passionibus ich umgeben, der ich täglich mit falschen, doch mir hochbeeidigten



Dienern zu thun habe. Sollte die Offension wegen Cleselii her kommen, wäre mir nicht lieb, nam hominem novi, nec ei fidere possum (ich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kenn den Mann und kann ihm nicht trauen), denn sein Talent (ist) dahin gerichtet: gut Vertrauen in Misstrauen zu verkehren, damit er allein das Seinige durchsetzen möge, muneribus, mendaciis et persecationibus (durch Geschenke, Lügen und Ueberredung) und ist ihm niemand gut genug, er singe denn sein Lied; daraus viele gute Gemüther vom Hause Oesterreich alienirt werden. Die Correspondirenden berühmen sich, dass die bei Hofe jetzt alles machen könnten durch Geschenke bei Cleselio, qui est omnipotens (der allmächtig ist).“

Um den Eifer für den wahren Glauben anzuspornen nahm der Erzbischof, 1612, die Kapuziner in die Stadt Mainz auf und räumte ihnen

Aschaffenburg.

die kronbergische Hofstätte Westerburg in der St. Ignatiusgasse ein. Jesuitenkollegien siedelte er 1615 in Erfurt, 1620 in Aschaffenburg an.

Im Jahre 1613 empfing er als Kurfürst auf dem Reichstage zu Regensburg vom Kaiser die Belehnung mit den Regalien. Die Spaltung der Religionsparteien klaffte dort abermals weiter. Die Unirten weigerten jede Beschlussfassung über Glaubenssachen; die Liga hatte zuvor, unter Schweikards Führung in Frankfurt beschlossen: alle nach 1555 vollzogenen territorialen Besitzänderungen zu verwerfen und rückgängig zu machen. So war ein friedlicher Ausgleich unmöglich geworden.

In den nächsten Jahren beschäftigte sich die hohe Politik mit einem verzwickten Intriguenspiele über die Frage: welcher Nachfolger dem rasch alternden Kaiser Mathias zu geben sei? Schweikard leitete die Fäden; er suchte stets die Fühlung mit den Gegnern zu erhalten und bereitete im Jahre 1617 dem jungen Kurfürsten Friedrich V von der Pfalz und seiner englischen Gemahlin Elisabeth, dem Fürsten Christian von Anhalt einem der leitenden Köpfe der Union, und dem Grafen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Johann von Nassau eine mehrtägige festliche Aufnahme in seiner neuen grossartigen Johannisburg zu Aschaffenburg.

Ihr Grundstein hatte Schweikard schon 1606 gelegt, sie war erst 1614 vollendet. Gustav Adolf nannte des Schlosses einzigen Fehler: dass man es nicht — gleich so vielen anderen deutschen Schätzen — nach Schweden verschleppen könne. Gustav Wrangel liess sich nach dem Vorbilde von seinen deutschen Kriegsersparnissen einen ähnlichen Palast in der Heimat bauen.

Wappen am Schlosse Aschaffenburg.

Im Jahre 1617 brachen die böhmischen Unruhen aus. Ferdinand II beschwichtigte sie einstweilen durch Bestätigung des Majestätsbriefes; er wurde dort gekrönt. Schon 1618 rüsteten Union und Liga offen zum Kriege. Am 20. März 1619 starb Mathias. In Deutschland stand der Wahl Ferdinands vor allen der junge Pfalzgraf entgegen. Er verweigerte sogar gegen Schweikard eine kurfürstliche Beratung, so lange die fremden, spanischen, Truppen am Rhein ständen. Bald aber war

Denkmünze auf Vollendung des Schlosses, 17. Februar 1614.

der schwankende junge Herr bedenklich geworden, er lud den mainzer Nachbar nach Heidelberg ein, hier lockte ihn dieser zur Mehrheit der Sieben herüber.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Am 16. Juli 1619 ziehen Seine Gnaden von Mainz mit 48 Archibusierern zur Leibguardi, 335 Personen und 236 Pferden in die Wahlstadt ein.“ Im Gefolge waren seine Neffen: Adam Philipp Kronberg, damals kaum 20 Jahre alt, bereits König Ferdinands und Erzherzog Albrechts Kämmerer, und Johann Daniel I (122 K). Ferdinand wurde am 28. August in Frankfurt gekrönt. Auf seinem Wege dorthin hatte er sich in München mit dem Vetter Herzog Max über die gemeinsame Gegenreformation verständigt, um den Preis der pfälzer Kurwürde. Inzwischen war er, am 19. August, von den böhmischen Ständen seiner dortigen königlichen Würde entsetzt „als ein Erbfeind der Gewissensfreiheit und Sklave Spaniens und der Jesuiten.“ Am 26. August wurde der „Winterkönig“ in Prag gewählt und am 4. November 1619 gekrönt. Diese Thorheit bot den beiden Vettern willkommene Gelegenheit zur Durchführung ihrer geheimen münchener Abrede.

Es ist ein zweiter Brief des Erzbischofs an den Kanzler Schwindt aus Aschaffenburg, vom 17. Februar 1620 erhalten, der seine Sorgen und Pläne zu dieser Zeit lebhaft schildert:

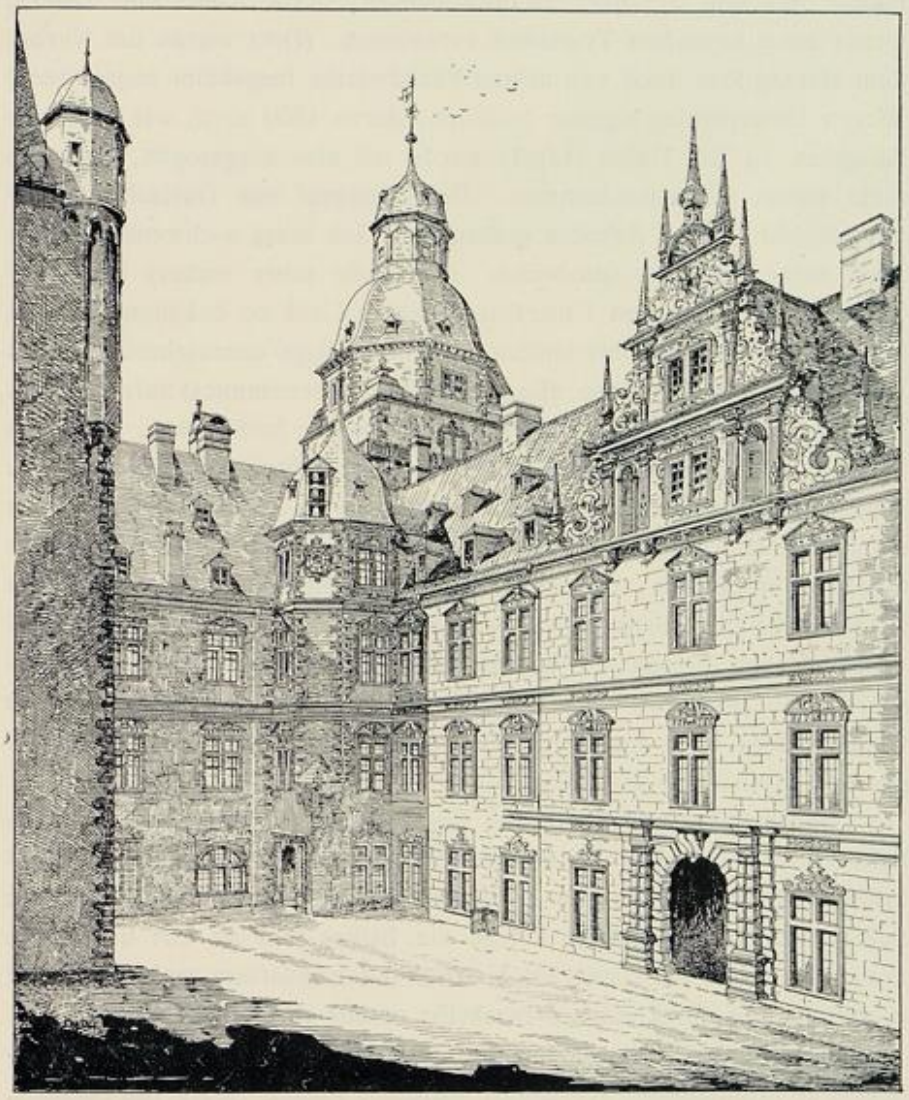
„Was meine Kurzweil und delitiae, ist treuherzigen Leuten bekannt. Dass (während) ich in Wahrheit nichts anderes suche, als Ruhe wegen väterlicher Sorgfältigkeit, Mühe und stetiger Arbeit, werde ich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

noch von (den euch) Bekannten verfolgt, dass ich bald kleinmüthig werde. Doch befehle ich alles dem lieben Gott mit gewöhnlicher Ge-



Schlosshof zu Aschaffenburg.

dult, habe allbereit zwei Successores Sp. (Speyer) und W. (Worms, der dortige Bischof Greiffenclau wurde sein Nachfolger), die mir aufwarten und allen Verdruss heimlich causiren. Sed haec calamo non fidenda. (Das aber kann ich der Feder nicht anvertrauen). Patientia, patientia,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

patientia! Euch mag ich in Vertrauen nicht verhalten, dass ich endlich eine Tractation und vertrauliche Conferenz mit Sachsen erhalten habe. Auf den 21 März zu Mühlhausen, nebst Kölln und Baiern, werde ich eine andere Tractation vornehmen. (Dort wurde der Kurhut dem Herzog Max auch von seinen Verbündeten insgeheim zugesichert.) Wegen Unterhaltung eigener Soldaten, deren 1500 seyn, wie auch der Ausgaben zu der Union (Liga), werde ich also ausgesogen, dass ich nicht weiss, wie auszukommen. Der Markgraf von Durlach hat mir über 20,000 Gulden Schaden gethan, und ich muss nothwendigerweise noch mehr Soldaten annehmen. Sed unde (aber woher) bezahlen? Nescio. Es ist bei den Unterthanen wenig Geld zu bekommen. Was ist also zu thun? Nichts anders als eine Auflage auszuschreiben, aufs Einkommen und Vermögen, aliquid certi (etwas bestimmtes) aufs Hundert. Ich habe jetzo treuer, wohlaffektionirter Diener hochnöthig, mehr als vormals. Ex dolore calculi (Wortspiel? — durch Steinbeschwerden oder: wegen Reclnungssorgen?) habe ich einen harten Stand auszuhalten. Ist noch nicht allerdings gut. Ist ein gefährlicher Gast. Hierbei habt Ihr Copia zu empfangen, was mir I. Kais. M. communicirt. Könnte nicht schaden spargirt (verbreitet) zu werden, suppresso nomine (mit Unterdrückung des Namens). Was zu Nürnberg gekochet worden, überschicke ich Euch mit nächster Post. In Summa, das Messer ist uns Catholischen, auch vielleicht den Lutherischen selbst, an die Gurgel gesetzt. Keine gute Hoffnung."

Ueber Schweikards leibliche Beschwerden wissen wir: „Am südlichen Ufer des Mains bei Seligenstadt springt eine vorzügliche heilkräftige Quelle der „rothe Brunnen" dessen Trinkwasser Churfürst Schweikard im 30jährigen Kriege ein halbes Jahr an Ort und Stelle trank. Hier war ein römisches Heilbad mit frigidarium tepidarium und caldarium, mit der Cohorten-Inschrift: curatis reconvalescentibus."

Das Ergebnis der „Tractation" war folgendes: „Rezess des Conventes zu Mühlhausen: Kurmainz, Kurköln, Johann Georg von Sachsen, Max von Baiern, Ludwig von Hessen haben sich resolviret, Ihrer Kay. Mat. sowohlen in diser Ihrer des Beheimbischen Onwessens halben, Als künftig, mit Gewalt, den Rechten und Reichs Constitutionen zu wider zu stehenden Betragens gegen menigelichen, was Würden, Wesens oder Standes der auch immer sein möchte, nach allen ihren Cräfften

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und vermögen treulich helfen und beistehen. Sie wollen auf „Ihre selbst aigene defension sehen," um, wenn einer aus Ihnen angegriffen werde, im beizuspringen. Auch haben sie beschlossen: „an die Unierte Correspondierenden Stendt im Reich, Stätt Graven und die Ritterschaften schrifftliche Abmahnung wegen des Beheimbischen Wessen abgehen zu lassen."

Das geschah mit voller Wirkung. Die Union gab schon am 5. Juli 1620 den Winterkönig preis. Sie krankte an innerer Uneinheit; jedes Mitglied verfolgte seinen selbstsüchtigen Zweck. Die Liga dagegen unterordnete sich unbedingt dem religiösen und politischen Endzwecke des Kampfes und Johann Schweikard war ein gefährlicher Unterhändler. Am 8. November 1620 fand die böhmische Herrlichkeit des Pfälzers am Weissen Berge ihr klägliches Ende. Friedrich V wurde schon im Januar 1621 in die Acht erklärt. Schweikard veranlasste, am 9. Februar 1621, einen Beschluss der Liga: „zu rüsten um dem Kriegsungemach in der Pfalz wirksam zu begegnen." Letzteres ward in der deutschen Pfalz einem spanischen Heere unter Spinola anvertraut. Die Union löste sich am 12. April 1621 förmlich und schmählich auf; sie behielt nur die „vertrauliche Correspondenz" bei. Das Spottlied ging:

„Der Unirten Treu ging ganz verlorn,
Kroch endlich in ein Jägerhorn,
Der Jäger blies sie in den Wind;
Das macht: dass man sie nirgends findt."

Nach Ausbruch des grossen Krieges beschäftigte sich der Erzbischof mit der Befestigung von Mainz. Die Citadelle auf dem Jakobsberge, damals die Schweikardsburg genannt, ward 1620 begonnen und später von dem Schwedenkönige, 1631—32, weiter ausgebaut.

Um diese Zeit war, durch das ganze Erzstift, der Kampf gegen das Hexenwesen in vollem Schwange. Der Name bedeutet: Hagbesucherin (zu den heimlichen Teufelsfesten), Hägesche, Hexe. Schweikard liess sich „von der theologischen und juristischen Fakultät der hohen Schule" — wie der alte Bodmann erzählt — „gar umständliche Berichte darüber erstatten, die ohne tiefes Mitleiden über die Geistesschwäche der damahligen gelehrten Herren wohl Niemand jetzt lesen wird." Auf dieser Grundlage befahl der Erzbischof, „das Verfahren gegen diese Unglücklichen gar in ein rechtliches System dadurch zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bringen, dass er den inquirirenden Beamten genau die Fragstücke und Jenes vorzeichnete, was auf den Leugnungsfall ohne weiters mit den Verdächtigen vorzunehmen seye (die Folter). Die Beylage enthielt sogar einen genauen Unterricht für die Peiniger . .; welcher Nachrichters Katechism auch vielen auswärtigen, darum ansuchenden Städten und Lands-

Mainz vom Rhein aus; obere Hälfte. Schweikardsburg (8).

obrigkeiten von Mainz aus mitgetheilt wurde und grossen Beifall fand . . .; ohne Schauder liesst sie die Menschheit unserer Mitzeit nicht mehr und findet es unbegreiflich, wie schnöde der göttliche Funke Vernunft daraus habe verbannt werden können."

Im Laufe des Jahres 1621 begann das grosse Werk: den gestürzten Pfalzgrafen auch seines Erblandes zu berauben und dann den Protestantismus im Reiche mit den Wurzeln auszurotten. Ernst von Mansfeld und der junge Herzog Christian von Braunschweig, Administrator des säkularisirten Bistums Halberstadt, behaupteten mit dem Markgrafen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

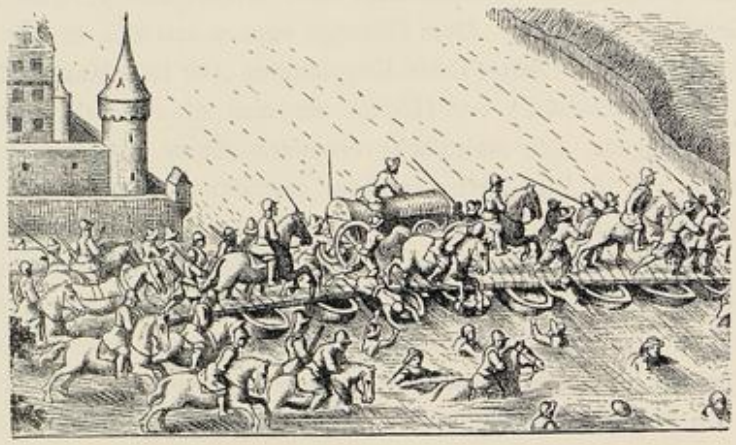
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Friedrich von Baden-Durlach allein noch für Friedrich V das Feld gegen die Liga und die spanische Hülfsmacht unter Spinola. Diese hatte Schweikard, durch Sendung seines Neffen Adam Philipp zur Infantin Isabella, aus den Niederlanden herbeigerufen. In der unglücklichen Pfalz wütete das Rachewerk fürchterlich. Mansfeld hielt dort den Widerstand gegen Tilly aufrecht. Herzog Christian rückte, ihm zur Hülfe, von der Weser in die Wetterau ein. Oberursel kapitulirte am 15. Juni 1622; jedoch die „Soldateska" die vom Raube lebte, hat auch „in dieser mainzer katholischen Stadt mit Plündern und Verwüsten nach ihres Gefallens gehauset." Dem Herzoge voraus erschien in der Nacht vom 15/16 Juni, sein Oberst Dodo Knyphausen „mit 1200 Mann, 1 Cornet Reiter und 1 Geschütz" vor Höchst um dort eine Brücke über den Main zu schlagen. Die mainzische Garnison rettete sich nach tapferer Gegenwehr am 16. Juni über den Fluss, nachdem Christian 6000 Mann, 2000 Pferde und noch 2 Geschütze aus Oberursel herbeigezogen hatte. Höchst war gut verproviantirt: 150 Fuder Wein, namentlich aus den verschiedenen geistlichen und den gutsherrlichen Kellern (der Kronberg und Metternich); 700 Malter Mehl; 20 Centner Blei, Lunten, Musketen, Doppelhaken, item 3 Stücklein auf Rädern und viel Vieh. Der Herzog wohnte im Antoniter-Ordenshause. Seine Soldateska hieb im Städtchen alles nieder was ihr von wehrlosen Einwohnern in den Weg kam. In diesen Tagen wurden die benachbarten Dörfer Schwalbach, Münster, Eschborn, Sossenheim „durchstreift und wie von Türken und Tartaren unerhörte Tyrannei mit Brennen Rauben und Todtschlagen geübt." Am 16. Juni sank auch das uralte Burghaus zu Eschborn in Asche zusammen. Der braunschweigische Brandmeister brannte den „kronbergschen" Flecken ab „und ist nicht zu glauben der grosse Jammer und Elend, so die armen Leute ausstehen müssen."

Am 20. Juni wurde der Bau der Brücke beendet. Da Frankfurt die Lieferung von Holz verweigert hatte, so war das Werk schmal und ohne Geländer ausgefallen. Der Uebergang des Trosses und Gepäckes begann. Zu dessen Deckung stand Christians Heer im Dreiecke von Main und Nidda, die Stadt Höchst im Rücken, Sossenheim vor der Front. Aber schon erschienen Tilly und Cordova, Spinolas Nachfolger, vom zitternden Erzbischofe Schweikard zur Hülfe herangerufen, am 17. Juni auf dem rechten Mainufer zwischen Hanau und Frankfurt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am 19. gingen sie, mit 20,000 Mann Fussvolk, 6000 Reitern und 18 Stücken bei Rödelheim über das rechte Niddaufer. Schloss Rödelheim erhielt acht wirksame Schüsse aus grossen Stücken; darauf kapitulirte die braunschweigische Besatzung. Die Armada lagerte südlich von Eschborn. Der junge ligiste Kürassirer-Rittmeister Adam Philipp Kronberg stand dort an den rauchenden Trümmern seines ältesten Stammsitzes. Christian hielt das, vor seinem Zentrum gelegene Sossenheim stark besetzt; er hatte so gut wie kein grobes Geschütz. Tilly beherrschte die Gegend;



Flucht der Braunschweiger durch Höchst. Aus Theatrum Europaeum.

er schnitt den Feind von seiner natürlichen Rückzugslinie nach Norden ab und keilte ihn in das Dreieck zwischen Main und Nidda ein. Dem Braunschweiger hatten derartige strategische und taktische Erwägungen ferngestanden; der schneidige Haudegen hielt, in falschem Ehrgeize, ein kluges Ausweichen für schmachvoll. Er behandelte die Lage wie einen Zweikampf. Gegen den Rat seiner Obristen nahm er die Schlacht an. Am 20. Juni drehete sich das wütende Ringen wesentlich um den Besitz des mit fünf Werken verstärkten Dorfes Sossenheim. Drei Stunden lang schwankte der Sieg, dann erstürmte Tilly die Verschanzungen vor der feindlichen Aufstellung. Nun begann ohne weiteres das zweite Treffen der Braunschweiger den fluchtartigen Rückzug. Die Reiterei folgte dem Heergeräthe durch Höchst, über die Brücke und durch die Furten, auf das linke Mainufer. Als das erste Treffen sich verlassen sah, entstand auch hier ein kopfloses Drängen in wirrem Knäuel auf den schmalen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schwanken Rettungssteg zu. Viele stürzten in den Main und ertranken: angeblich 1500 Reiter, die durch den Fluss setzen wollten. Jedenfalls ist es sicher „dass mehr Volk im Wasser als auf dem Lande im Treffen umgekommen sei.“ Dem Herrn von Mainz verkündeten Schaaren vorüberschwimmender Leichname die frohe Botschaft: dass die furchtbar nahe Gefahr abgewendet war. Die Fischer haben „einen guten Fang gethan, indem sie bei den heruntertreibenden Todten viel Geld, Ketten Ringe und stattliche Kleidung bekamen.“ Christian setzte mit fünf Kornetten wohlbehalten durch eine seichte Furt. Im ganzen noch mit 5000 Mann zu Fuss und 5000 Pferden stiess er bei Bensheim an der Bergstrasse zu Mansfeld. Er hatte also etwa 3000 Mann verloren. Uebrigens hatten sich die Braunschweiger, einer gegen drei und ohne Geschütz, tapfer gehalten. Dem Herzoge gewährten die ligistischen Offiziere das Lob: „dass er sich ritterlich erwiesen und, bei bedeutenden Streitkräften auf der andern Seite, nicht sogleich die Flucht ergriffen habe.“

Christian von Braunschweig.
Nach van Dyk.

Das Schloss zu Höchst hielt die Ligisten auf: Erst am nächsten Tage kapitulirte die Besatzung auf freien Abzug, „mit dem weissen Stabe in der Hand.“ Vor dem höchster Thore gen Sossenheim wurden die Braunschweiger, angeblich ihrer dreihundert, aufgestellt und — statt des Abzuges — im Haufen füsiliert. Sie wollten durchbrechen, wurden aber mit Kolben erschlagen. Das geschah hauptsächlich auf Anstiften des ligistischen Obristen Eynatten. Er hatte in Ladenburg befehligt. Mansfeld schoss dort Bresche. Während der Verhandlung über den Akkord hatte sich Mansfeld hinterlistig und wider Kriegsbrauch der Stadt bemächtigt. Eynatten schwur blutige Rache ob dieses Verrates: er hatte sie nun genommen.

Die Mordstelle wurde, der Sage nach, durch ein steinernes Kreuz bezeichnet auf dessen verwitterter Oberfläche man bezügliche Gestalten erkennen wollte. Bei genauer Untersuchung sind diese ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schwunden; im ausgegrabenen Sockel ist die Jahreszahl 173 . erschienen; der Stein hat also keinen nachweisbaren Bezug.

Alles was sich noch von Christians Soldateska in der Umgegend vorfand, wurde von den Croaten und Bauern niedergemacht. In Kronberg hatten sich 65 Braunschweiger festgesetzt. Tilly veranlasste die Einwohner: sie auszuliefern. Sie wurden sämmtlich vor den Flecken geführt und auf dem Galgenfelde hingerichtet; ebenfalls zur Sühne für Ladenburg. Zum Schlusse liess Tilly alle protestantischen Dörfer ringsum plündern und niederbrennen.

Tillys eigener Bericht über das Treffen an den Herzog Max, aus Dörnigheim vom 23. Juni lautet:

„. . . . des nächst erschienenen Montag den 20. diesz, vor Höchst eine Stund unter Frankfurt der Don Gonzalo und ich mit beiden unsern unterhabenden Armeen den (Administrator) von Halberstadt mit seinem ganzen Volk zu Ross und zu Fusz angetroffen, auf welchem nach vorübergegangenen etlichen Scharmützeln wir ihm unitis viribus so stark zugesetzt, nachgedrückt und zertrennt, dasz er Anfangs einen guten Pass und Posto, welchen er nicht ohne sonderbaren Avantaggio inne gehabt, zu verlassen und sich nach Höchst mit grossem Verlust der seinigen zu retiriren genöthigt worden. Daselbst er über eine von ihm gemachte Schiffbrücke den Main passirt: und wiewohl ihm von den unsern in währender Zertrennung nicht viel umgebracht worden, ist ihm doch ein guter Theil, und wohl über 1000 und mehr in Uebersetzung der Brücke, weil selbige ziemlich schmal gewesen“ . . . . (hier steht am Rande: „es sollen ungefähr bei 1500 nur der Reiter im Durchsetzen des Wassers, ohne das Fussvolk, so einer den andern über die Brücke hinuntergestoszen, ersoffen“) . . . . „ertrunken: andere hin und wieder ausgerissen, welche hernach von den unsern ereilt, theils niedergehaut, theils in den mainzischen Aemtern und Städten als zu Aschaffenburg, Stockstadt, Miltenberg, Amorbach u. a. O. zu Verhaft genommen, viele von den Bauern erschlagen, im Schloss zu Höchst aber bei vier oder fünf hundert gefangen bekommen worden. Alle seine Bagage, sehr wenig ausgenommen, sammt 3 Stück Geschütz, deren er mehr nicht gehabt, und der ganzen Munition, auch vieler Gewehr und Rüstungen im Stich geblieben; dass er also mit einem sehr kleinen Haufen und ungefährlich mit 6000 Mann, deren er mehr nicht zusammen-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bringen können, entflohen und nach Darmstadt begeben, Willens zu Mansfeld zu stoszen. Durch diesz so gehlinge Ausreiszen sind bei anderthalb hundert unserer Soldaten sammt den fünf zu Paderborn gefangenen patribus societatis Jesu auch dahinten gelassen und erledigt worden."

Auch der Bericht des Winterkönigs an seine Gemalin, aus Mannheim vom 21. Juni, ist erhalten. Er macht den Eindruck erheblicher passiver Stumpfheit. Der Eingang lautet: Madame Plut à Dieu que je vous pourrois mander quelque bonne nouvelle, mais il le faut prendre, comme Dieu le donne qui peut tout changer en mieux. . . . ." Zum Schlusse heisst es gleichmütig: „Nous ne craignons rien plus que faute de vivres."

Die Belehnungsurkunde des Herzogs Max von Baiern mit der Kurwürde ward schon 1621 ausgefertigt aber geheim gehalten. Auf dem Kurfürstentage zu Regensburg, 1623, wurde sie endlich veröffentlicht. Dadurch und durch die Oberpfalz wurden 13 Millionen böhmische Kriegskosten beglichen und die katholische Mehrheit im Kurfürstenkollegium hergestellt. Die protestantischen Fürsten erklärten die, über Friedrich V ohne Mitwirkung der Kurfürsten ausgesprochene Acht als gegen die güldene Bull, somit: ungesetzlich. Der Erzkanzler selbst leistete dem Kaiser einigen schwachen formellen Widerstand; er erreichte damit einen Mittelweg: eine unbestimmte, durchaus nicht ernst gemeinte Aussicht für die Kinder des Geächteten auf „demnächstige" Wiedereinsetzung. Das geschah wesentlich in Rücksicht auf deren Grossvater, König Jakob I von England und „um die Protestanten zu täuschen." Zwei Tage darauf wurde der Herzog Max vom Kaiser belehnt. Diese kühle Verachtung der Reichsverfassung brachte selbst den gut kaiserlichen Kurfürst Johann Georg von Sachsen in Harnisch. Er richtete an den Kurerzkanzler folgendes Entrüstungsschreiben aus

Dresden, 23. Februar 1623.

Die „Union" der katholischen Stände war neu aufgerichtet. Schweikard hat zu Regensburg auf dem kur- und fürstlichen Convente den anwesenden sächsischen Räthen zugesichert: sie sei nur „zur defension" angesehen. — Er, Johann Georg, hat den Convent durch seine Räthe besuchen lassen um „den Friedenszweck zu erreichen, das albereit guten theils verwüstete, schwache, mit allerlei Wiederwertigkeiten, dissensionen und discrepantien angefüllete und gleichsam in Todes-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zügen liegende Römischen Reich zu erquicken . . . . und den theuren und werden Frieden . . zu erlangen. . . . Aber daher Uns nicht wenig betrüben, dass die Fundamentalgesetze des Reiches nicht befolgt wären. . . Das Amt der Churfürsten ist durch die güldene Bulla, (1367) als eine churf. confirmirte und geschworene Vereinigung und Observanz erwiesen. Sie sollen des Kaisers innerste und Geheimbste Räthe sein . . und mit dero vorbewust gehandelt werden. Wenn nun aber bei der Acht des Pfalzgrafen und Translation der Chur die Churfürsten nicht befragt sind, so weiss er nicht: „worin die Churf. Hoheit und Würde noch bestünde, was für unterscheid zwischen denselben und andern Ständen ausserhalb des Namens were? Das lässt sich auch „mit der necessität nicht entschuldigen.“ . . . „Die translation der Chur . . . haben wir nicht vor ein Medium des Friedens sondern eines immerwerenden Krieges erachtet.“ . . . . Auch die Clausel wegen der (demnächstigen Restitution der) Kinder und Agnaten des Pfalzgrafen wird verbitterung erregen, denn „per delictum alienum“ kann das Lehen nicht den Unschuldigen und der gesambten Hand entzogen werden. . . . Auch hat er auf seine unterschiedlichen Schreiben an den Kaiser, wegen der „böhmischen Reformation“ keine Resolution erhalten, die Gewaltthätigkeiten werden dort fortgesetzt . . . . . sein eigenes Land ist „mit bettelarm gewordenen (böhmischen) Flüchtlingen überströmt. . . .“

Auf diese in ihrer sachlichen Einfachheit unwiderlegliche Beschwerde erwidert der gemütliche alte Johann Schweikard mit einem wahrhaft mustergültigen diplomatischen Aktenstücke, aus Regensburg vom 11—21. März 1623.

„Besonders lieber Freundt, Sohn und Bruder!

Das bey diesen meinen letzten Jahren, über so vielfältige ausgestandene Sorg Mühe und Arbeit vor das gemeine Wesen, Ich auch noch eine Alteration bey E. Ld. und Misstrawen mit Churfürstl. Collegio . . erleben sollte, das würde mir mein Herz biss in den Todt betrüben; da ichs auch mit meinem Leben vorkommen und remediren könte, solte es mir die höchste Freude sein.“ . . . Er verlässt sich aber darauf dass der Kurfürst in seiner zu der K. M. tragenden Liebe und affection unausgesetzt und bestendig beharren wird und wenn er Gelegenheit haben wird, sich mit I. M. mündlich zu besprechen, er dessen „zu dess Chur-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fürstl. Collegii und des Vaterlands Wohlfart tragende angelegene Sorgfeltigkeit und löbl. Keyserl. Itention, zu ihrem guten Genügen, im Werke verspüren.“ Ebenso wünsche der Herzog in Bayern, Churfürst, nichts höheres als mit Johann Georg „in rechtem ungeferbten vertrawen zu seyn.“ Er, „Schweigkardt“ lebt „vielmehr . . der beständigen Hoffnung, diss (die Uebertragung der Chur an Baiern) werde eben das rechte Fundament seyn, darauf der liebe Friede . . . wieder auffgebawet werden kann“ . . besonders „wenn E. Ld. wie biss dahero, also auch förderst die Hand anlegen, und mit ihrem Trewhertzigen wolgemeinten Rath Hülff und beystand dem Oberhaupt unter die Arme greiffen werden. . .“ Folgt Empfehlung in den Schutz des Allerhöchsten.

Angesichts der kaiserlichen, bis dahin unerhörten Gewaltstreiche gegen Pfalz und die Evangelischen in Böhmen dürfte Johann Georg von dem, im Grunde feinspöttischen Brief des aalglatten geistlichen Herrn und namentlich von den salbungsvollen gemeinplätzlichen Ermahnungen am Schlusse nur wenig befriedigt gewesen sein. — Einstweilen wurde der Streit im nächsten Jahre auf einem Fürstenkonvente zu Augsburg durch die Fülle der von Schweikard vorgeführten Argumente dahin ausgeglichen: dass Johann Georg in die lebenslängliche Kurwürde Maximilians willigte, wodurch den pfälzer Agnaten angeblich ihre Rechte vorbehalten wurden. Es war ein richtiger Mittelweg, der keine Partei zu ihrem Ziele führte und auf dem jede nur Zeit gewinnen wollte. Insgeheim beschloss man: wegen der Pfalz unausgesetzt durch den Kurerzkanzler verhandeln zu lassen, sie aber niemals zurückzugeben. Dem verwundeten kursächsischen Rechtsbewusstsein wurde demnächst ein kaiserliches Pflaster aufgelegt: im Jahre 1628 erhielt Johann Georg den Niessbrauch aller landesherrlichen Einkünfte der beiden damals österreichischen Lausitzen; als Ersatz der von ihm aufgewandten sechs Millionen Kriegskosten. Johann Schweikard besuchte von Augsburg den Generallieutenant der Liga, Tilly in Nürnberg; endlich hatte er die Freude: den neuen Kurfürsten von Bayern zu beeiden.

Bei der Ueberwältigung und Zerreissung der unglücklichen Pfälzerlande konnte Schweikard die seit 1462 an Kurpfalz verpfändet gewesene Bergstrasse zurückerwerben. Sie wurde alsbald durch die Kapuziner in den Schoss der alleinseligmachenden Kirche heimgeleitet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In einer Relation an Papst Urban VIII, aus dem Jahre 1624 berichtet dessen Nuncius in Cöln, Monsignore Montorio:

„Im Erz-Stift Mainz regiert Johann Schweikard. Er ist Dechant des Chur-Collegiums, Erz-Canzler des Deutschen Reichs. Ein Mann seinem Alter nach schon hoch an Jahren aber starker Constitution,

Farbiges Wachsrelief Johann Schweikards
(im Schlosse Friedrichshof).

ausser dass er häufig vom Podogra geplagt wird. Voll Eifers und Tugend. Ihm verdankt man grossen Theils den glücklichen Fortgang der Sachen seit der Prager Rebellion, da er das Haupt-Instrument der von den Katholischen geschlossenen Liga war und der einzige Urheber, dass sich Sachsen in der Chur-Translations-Sache zu Gunsten des Kaisers wandte. Auf ihm allein beruht so viel, dass da ich erstgenanntes Anerbieten von ihm erhielt, und hiervon dem Nuncius zu Wien Nachricht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gab, so antwortete mir dieser: er sei sofort zum Kaiser gegangen um es ihm zu melden, der Kaiser sei darüber merklich getröstet gewesen und habe geantwortet: Nun er des guten Willens des Churfürsten von Mainz versichert sey, so verspreche er sich einen sichern und glücklichen Ausgang der Sache. Uebrigens ist dieser Erz-Bischof ein Mann sehr ernsthafter Sitten; sowohl die Reichs-Angelegenheiten als geistliche Sachen lässt er sich sehr angelegen sein und ist ganz wohlgeneigt zu Diensten des heiligen Stuhls, auch eifrig für Ausbreitung der katholischen Religion."

Im Jahre 1625 traten sichtbare Zeichen auf, dass das Lebensmaass des 72jährigen Erzbischofs bald erfüllt sein werde. Um so eifriger ward seine Sorge für das Seelenheil seiner Untertanen. Der Gesellschaft Jesu, die er in Aschaffenburg eingeführt, vergabte er das benachbarte ehemalige Cisterzienserkloster Himmelthal als festen Sitz.

Den Rheingau hatte Schweikard völlig von der Ketzerei gesäubert. Dem reinen Glauben zu Ehren wurden aus Lorch am Rhein die Wollweber vertrieben, eine blühende Industrie mit etwa 300 Stühlen. Sie wanderten in die benachbarte Grafschaft Katzenelnbogen. Von ihren dort überall ausgespannten blaugefärbten Tüchern soll der, noch jetzt im Schwange befindliche örtliche Name: „das blaue Ländchen" herrühren. Das rechtgläubige Lorch sank seitdem unwiederbringlich aus seinem irdischen Wohlstande herab.

Unmittelbar nach Johann Eberhards von Kronberg Abscheiden 1617, hatte Herman I (131 K) schleunigst von dessen Erbe Besitz ergriffen, für sich als Agnaten und für seine Frau Anna Sidonie Brömser als des Burggrafen Enkelin. Der Vetter Erzbischof war, als Haupt der älteren Linie des Kronenstamms, mit diesem einseitigen Vorgehen sehr unzufrieden. Er schickte, als Landesfürst, mainzer Soldaten gen Burg Kronberg; der Keller (Rentmeister) weigerte die Oeffnung; der mainzer Kommissär liess ein Loch ins untere Burgthor hauen, durch das man einkriechen konnte. Alsdann öffnete ein Schlosser die Hausthür. Die Soldaten fischten und verzehrten aus dem Topfe des Kellers etliche Stücke Fleisch. Dieser zeigte dem Kommissär die leere Kraftbrühe, und da der Mainzer die Frevelthat nicht glauben wollte, warf der entrüstete Kronberger ihm den Topf nebst Inhalt vor die Füsse. Junker Sparr (von der mainzer Kommission) kroch durch ein Fenster in das

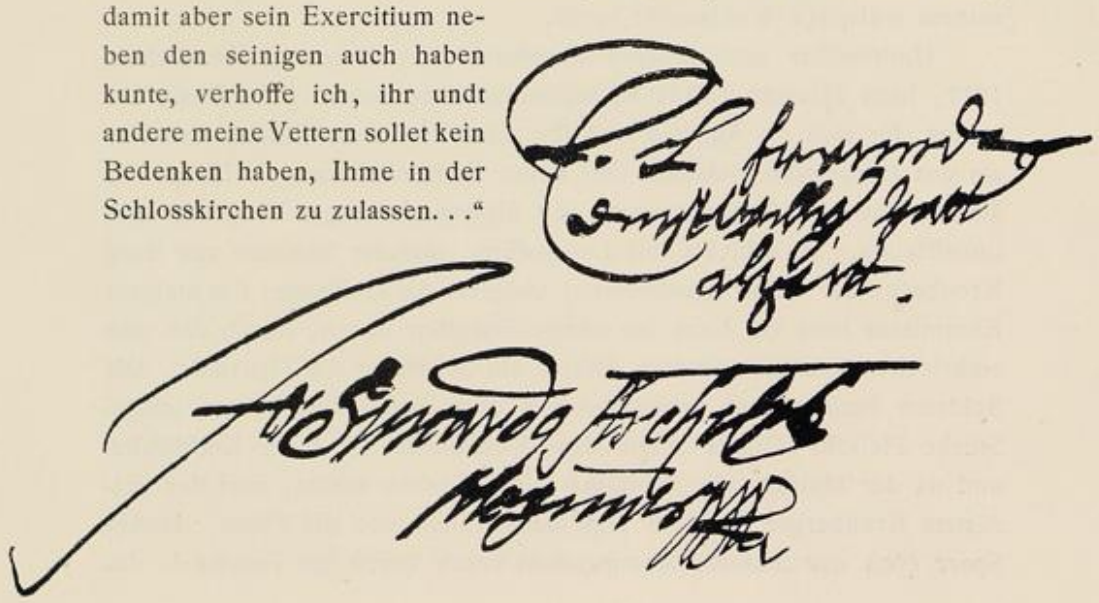
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hohe Haus. „Er hat dort gerufen und gepfiffen und die Oeffnung der Hausthür verlangt.“ Die Thür war versiegelt, sie ward aber aufgebrochen. Die Westerburg wurde ebenfalls von der erzbischöflichen Armada genommen. Ein heftiger Schriftenwechsel folgte: „Jo. Suicardo, Archiep. Mogunt. . . .“ erklärt: Er, der Kurfürst sei der Lehnserbe; Hermann, sein Amtmann zu Lohr, nur Vertreter der Eigentumserbin. Da jedoch der Vetter den Vetter nicht zu bekehren vermochte, kündigte der Kurfürst seinem unbotmässigen Amtmann die Bestallung in Lohr; das heisst: er erneuerte die, auf nächsten Weihnachten, 1618, ablaufende nicht, sondern gab ihm auf: zeitig die Dienstwohnung zu räumen.

Der Papierkrieg raste fort bis 1619; er füllt einen dicken Band. Im Jahre 1624 wollte sich der junge Oberst Adam Philipp mit der Gräfin Maria Sidonie von Daun, Erbtochter von Falkenstein verheiraten und auf Burg Kronberg seinen einstweiligen Wohnsitz nehmen, da sein Regiment in und um Erbenheim bei Wiesbaden stand.

Der Erzbischof schrieb deshalb, aus Aschaffenburg vom 25. Februar 1624, dem Vetter Johann Schweikard II, pfälzischem Amtmann zu Gernsheim:

„Nachdem mein Junger Vetter sich zu verheurathen resolvirt undt sein Wohnung zu Cronberg anzustellen vorhabens. Nun ist Euch bekandt, in wasz Religion er auferzogen, dabey auch verbleiben wirt, damit aber sein Exercitium neben den seinigen auch haben kunte, verhoffe ich, ihr undt andere meine Vettern sollet kein Bedenken haben, Ihme in der Schlosskirchen zu zulassen. . .“



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Adam Philipp erinnert, aus Montfort (am Bodensee?) den 18 Martii 1624, den Vetter Schweikard: . . . „Wolte auch gern wissen, wasz sich der Vetter auf die Frag, die ich im Nahmes meines gl. Herrn gethan, erklärt habe, antreffend die Schloss Kirche zu Cronberg; weil ich denn die Gelegenheit nit habe, selber zu dem Vettern zu kommen, will ich gebetten habe, er wolle mir es schrifftlich zu wissen thun, dann es mein Herr von mir wirt wissen wollen. . . .“

Der Vetter Amtmann Johann Schweikard II antwortet dem Kurfürsten: „Wiewohl die Bürger von Cronberg diese bevorstehende Neuerung fast übel empfinden wollen . . . jedoch weil Eur. Kurfl. Gnaden ein solches aus gewissen Ursachen an uns gnädigst begehren“ . . . so wollen sie sich dahin verstehen, dass „die Schlosskapelle zu deren begehren eingeräumt werde; jedoch mit dieser ausdrücklichen Vorbedingung, dass diese Bewilligung uns und unseren Nachkommen an ihren hergebrachten Ober- herrlich- und Gerechtsamen zu einem fernerem Verfang nicht gereichen, noch auch wir oder unsere Bürgerschaft in unserem exercitio Religionis Augustaneae turbirt werden, . . . inmassen wir die unzweifelhafte Zuversicherung geleben, Unser Herr Vetter werden unter seiner Hand und Insiegel einen Revers von sich geben und uns zu unserer gemeinen Reposition (in das Familienarchiv) einzuschlieszen.“ . . . Und das war geschehen.

Inzwischen war Hermann I (131 K) 1625 zu Dieburg wo er nach seiner Vertreibung aus Lohr als pfälzischer Amtmann lebte, gestorben. Der Erzbischof hielt wohl den frühzeitigen Tod des widerspenstigen Vetters für einen Wink der Vorsehung: noch vor seinem eigenen Ende ein gottgefällig Werk auszurichten indem er die traurigen Wirkungen der Ketzerei seines Grossvaters Hartmut XII thunlichst sühnte und wenigstens die eigenen Unterthanen in Kronberg und Eschborn wieder zum Heile zurückführe. Die allgemeine politische Lage war günstig für die gute Sache. Wallensteins Armada stand seit 1625 im Felde und beherrschte, von der Dessauer Brücke aus, die obere Elbe. Tilly hielt in Braunschweig-Lüneburg eine, für den König Christian von Dänemark höchst bedrohliche Stellung. Das Restitutions-Edikt und der Satz „Cujus regio“ wandten ihre scharfen Spitzen gegen die Protestanten, die davon lange Jahre hindurch für sich eine oft übermässige Anwendung gemacht hatten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Freilich war Hermanns Zustimmung zur Einrichtung des katholischen Hausgottesdienstes in der Schlosskapelle im Jahre 1624 gegeben worden, jedoch nur gegen die Zusicherung: dass die, von den Ganerben eingesetzten „Prädikanten in der Stadtkirche inturpirt (unturbirt) gelassen“ würden. Nun aber war Hermann Kronberg tot und ein Diener des heiligen Zweckes, der Pfarrer Eulern derzeit Keller zu Dieburg, hatte des Amtmanns vollzogene Bekehrung in extremis auf seinen Eid genommen. Er wies auch ein angebliches Testament vor, worin Hermann seinen Untertanen in Kronberg befahl: wieder katholisch zu werden. Die Sorge dafür war dem Vetter Erzbischof übertragen. Durch dieses grobe Mittel waren letzterer, und durch ihn der Kaiser und seine Räte, — getäuscht worden.

Zur Ausführung der doppelten Pflicht erwirkte der Kurfürst Schweikard unterm 2. April 1626 in Wien durch seinen Neffen Adam Philipp, folgendes kaiserliche Befehlschreiben an ihn selbst:

„Uns ist Bericht getan . . Wer Gestalt in Dero Lieb den und derselben Voreltern uralten Stammhauss, Burgk, Statt und Thal Cronberg, Alss dasselbe sombt aller Zugehör nicht in dess Geschlechts sondern Anderen Handen (Hessen) gewest, die allein Seligmachende katholische Religion abgeschafft und hingegen die Auspurgische Confession introducirt, derbey auch biss gegenwärtige Stund, alss aus ungleichem Eiffer der Ganerben selbsten, dabei gelassen worden.

Wenn wir aber neben diesem auch gewisse Nachrichten erlangt, dass Underschidtliche dess Geschlechts der von Cronberg, sonderlich Euer Liebden Bruder Hardtmuth, (XIV, 118 K; starb 1606) gewesener Rath und Amtmann zu Höchst und Hofheim, wie in gleichem noch unlängst derselben Vetter Hermann von Cronberg, nach erlangter genugsamer Information aus eigener Bewegung zu der katholischen Religion getreten, auch beide, wie und welcher Gestallt zur besagten Cronberg eine recht christliche katholische Reformation angestellt werdten könnt und fürzunehmen wäre, Ihnen jederzeit eifrig angelegen sein lassen, in massen dem letztgedachten Euer Libden Vetter Hermann, in seinem Todtbett, diesen seinen christlichen Eiffer in Gegenwart vihler adelicher und anderer Persohnen offentlich zu bezeigen, ehbemelt Reformations Wesen in allerweg zu befordern zum höchsten gebeten habe. . . .“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Als Kaiser und Obereigenthümer ist er schuldig, sich dessen anzunehmen; er befiehlt daher den Erben: „Ihress Vetter seelige embsiges Begehren, besagte Reformation — unverzüglich vorzunehmen.“ Wer widerstrebt, den will S. M. „mit geziemendter unerlässlicher Bestrafung ansetzen.“

Nun erliess Johann Schweikard unverzüglich, aus Aschaffenburg am 20. Mai 1626, ein strenges Mandat: die Prädicanten binnen 4 Wochen auszutreiben, da sie von der ordinirten Obrigkeit keine Gewalt erlangt hätten und den schuldigen Gottesdienst nicht verrichten könnten. „Nun ist Euch Gottlob selbsten wohlwissend, in was tiefer Finsterniss dieselben stecken, wieviel tausend arme Seelen sie mit ihren falschen Predigten verführen und in Abgrund stürzen thun; dass sie auch ihre vorgebende Lehr keineswegs behaupten, sondern in denen, mit ihnen vielfältig gepflogenen Conversationen und Discursen entweder gar verstummen oder mit Schaden abziehen müssen, und bei den Unterthanen nit als getreue Hirten bei ihren Schäflein bleiben, sondern als Feigling von ihnen fliehen. . . .

Die Bürgerschaft von Kronberg erwiedert am 30. Mai 1626: sie seien mit höchster Betrübniss und äusserster Bekümmerniss berichtet, dass der Kurfürst in seinem „sehr hohen und wohl hergebrachten und löblichen Alter eine Religions-Reformation bei uns zu Cronberg vorzunehmen vorhaben sei“ und dafür Commissarien abgefertigt habe, neben Junker Hansen von Cronberg, welcher gleichwohl bis noch zur Regierung allhier nicht zugelassen, wir auch demselben uns zu untergeben nicht verpflichtet.“ . . . .

Junker Hans: Johann (Walter XV, 135 K), der damals 19jährige älteste Sohn Hermanns I hatte sich dem durchlauchtigen Oheim und der katholischen Kirche angeschlossen; den Burgfrieden von Kronberg hatte er damals noch nicht beschworen. Von ihm ist weiter nichts bekannt als dass er kaiserlicher Offizier war und bei „Leipzig“ geblieben sein soll.

„Nun aber, gnädigster Kurfürst und Herr,“ fährt die Bürgerschaft fort, „Sie bei eingenommener Huldigung und beschworenen Burgfrieden, kraft übergebenen und hinterlassenen Revers, anno 1611 den 28 Mai (a. St.) sich . . . gnädigst vernehmen lassen, uns sowohl in geistlichen als weltlichen Sachen bei unser . . . hergebrachten und approbirten Exercitio Confessionis . . . verbleiben zu lassen . . . wir daher die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

trostliche Zuversicht haben," dass der Kurfürst „in ihrem nunmehr hohen Alter . . . unsere armen Gewissen beschweren zu lassen keineswegs verstatten werden."

In der Ganerbschaft von Kronberg sassen damals auch noch die Söhne Hartmuts XVI (115 K) und der Elisabeth von Mudersbach-Hohlenfels:

1. Johann Schweikard II (124 K), Amtmann zu Gernsheim;
2. Johann Hartmut XVII (125 K);
3. Johann Philipp X (126 K).

Statt an die Bürgerschaft wandte sich, am 4. Juni 1626, der Erzbischof an Johann Schweikard II „Als treuer Seelsorger, als Vater und Vetter," ermahnte er ihn selber „zu sein Seligwerden," wie auch: in dem Reformationsgeschäfte „keine molestias moviren zu lassen."

Dieser jedoch erwiedert, unterm 12. Juni 1626, auf das Ansinnen: „Nun thue ich vermelten meinem Vetter Hermann sein Seligkeit von Herzen gönnen." Durch Hermanns Absterben hat es aber nicht in dessen „Macht gestanden, E. chf. G. mass zu geben, die im Religionsfrieden von 1555 mitbegriffene augsburgische Konfession abzuschaffen, so wenig als mir gebühren wollte, wenn die römisch katholische Religion zu Cronberg in Exercitio wäre, mit meinem Absterben zu disponiren, dass dieselbe abgeschafft werde, welches E. chf. G. keineswegs zulassen würden." Zudem sei der jetzige Pfarrer mit des Kurfürsten eigenem Konsens eingesetzt. . .

Der eifrige Erzbischof liess gleichzeitig den Herrn Vetter durch dessen Schwager, den mainzer Oberforstmeister zu Lohr, Ludwig von Kerpen bedrängen. Gegen diesen beklagt sich der Amtmann von Gernsheim: „dass ich auch ferneres falschlich bei Curf. Gnaden angeben worden, als solle ich gesagt haben: »dieser und jener solle mich holen, wofern ich die römische katholische Religion annehme,« ist mir die Tage meines Lebens nie in Sin gekommen und möchte ich wohl ein solchen leichtfertigen verlorenen Vogel leissen (lausen), der solche Sachen uff die Bahn brächte, wollte ihn das Maul geleiss (?) stopfen. — So ist auch gantzen und gar nit meine intention, zum Teuffel zu fahren, sondern die Crone der ewigen Seligkeit nach diesem Leben zu erlangen. . . In summa, ich muss jetzt das Leder allein gefressen habe. — Kerpen soll ihn einstweilen beim Churfürsten entschuldigen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein rechtsgelehrtes Gutachten des erzbischöflichen Licentiaten Fleischbaum zu Aschaffenburg weist allerdings den Anspruch zurück als völlig haltlos solange der Vetter widerspreche; er räth aber: sich thatsächlich in Besitz zu setzen. Darauf schickt der Erzbischof als Pfarrherrn für Kronberg seinen „Alumnum Georgium Kircher.“ Gleichzeitig erhält der Vetter Amtmann Schweikard II durch einen erzbischöflichen Erlass vom 11. August 1626 die Nachricht: dass die augsburgische Konfession zu Kronberg nunmehr abgeschafft, und die katholische eingeführt sei; wobei er „selbst aber nicht gemeint sei.“ Das sei veranlasst durch das Vermächtniss des verstorbenen Hermann und durch kaiserlichen Befehl. Der Amtmann Schweikard sei zur Huldigung (in Kronberg, als Johann (Walter XV) die Burgfrieden beschwor darunter auch den hessischen Vertrag von 1541), nicht mitberufen „weil er sich desselben doch gewissens halber entschlagen werde haben.“ Jedoch ladet der Herr Vetter Kurfürst ihn und seinen Bruder, den Kürassierrittmeister Johann Philipp X (126 K), an den Hof zur Jagd ein. Der Vetter Amtmann entschuldigte sich indessen wegen Kränklichkeit.

Messgewand, Rückseite.
Geschenk Johann Schweikards an die Burgkapelle zu Kronberg, 1626.

Wie sich der Erzbischof in dieser Sache mit seinem eidlichen Reverse gegen die Stadt Kronberg von 1611, wie mit seinem Gewissen abfand, ist das Geheimnis seines Beichtvaters geblieben. Damals galt der Satz: „Haereticis non est servanda fides.“ Vielleicht giebt sein in jüngern Jahren verfasstes lateinisches Gebetbüchlein darüber Auskunft. Es ist übersetzt als: „Handtbüchlein Geistlicher Ubung und gewohnlicher Gebett desz hochwürdigsten Fürsten und Herrn, Herrn JOHANN SWEIKARDT, Erzbischof u. s. w. Maintz MDXVII.“ Der Titel ist mit dem Portrait

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Verfassers geziert. Die Vettern Schweikard I und II sahen sich nicht wieder. Am 17. September 1626 starb der Kurfürst in seiner Johannisburg zu Aschaffenburg, 73 Jahre alt, nach mehrmonatlichem Krankenlager. Noch in den allerletzten Tagen konnte ihn sein Neffe

Schloss zu Aschaffenburg. Ansicht vom Main aus.

der Oberst Adam Philipp durch die persönliche Botschaft des Sieges bei Lutter am Barenberge erfreuen, an dem er selbst mit seinen Kronberg-Kürassieren rühmlichen Anteil gehabt hatte. Schweikards Herz Hirn und Eingeweide blieben in Aschaffenburg bei den Jesuiten.

„Ist sein Leichnam auff einem schwartzen Schiff, voller Wachs- und Windliechter besteckt (S. 506), von Aschaffenburg den Mayn hinab nach Maynz geführt worden, sampt einem ansehnlichen Comitat, so zu Land 300 Pferd stark, beneben vielen Kutschen wie auch Leibpferden,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

so mit schwartzen Tuch bedeckt gewesen, durch Franckfurt seinen Weg genommen."

Im Dome nahm ihn die Gruft unter der Epistelseite des Kreuzesaltars im eisernen Chore auf, die er schon sechzehn Jahre zuvor für sich hatte herrichten lassen. Ueber die Grabschrift und die Ausstattung

Epitaph, früher in der Grabkammer, jetzt im Kreuzgange.

der Gruft berichtet 1727 Bourdon, Epitaphia; in Choro ferreo a cornu epistolae Altare S. Crucis seu Plebania.

Inscriptio:

„Hanc, quam cernis, lector, aram ad gloriam D.O.M. suique in tuis votis memoriam Joannes Schwickardus Archiepiscopus Moguntinus S.R.J. Arcicancellarius, et Princeps Elector perpetuis Sacris dicabat anno M.D.C.VIII mense Jan. die X." Bourdons Zusatz: obiit autem 17. Sept. 1626 Aschaffenburgi et corpus delatum Moguntiam depositum fuit in cryptam sub hoc altari ex parte aedificatam; aliud non habet epitaphium, nec lapidem sepulchralem.

„Diesen Altar, Leser, hat zu Gottes Preis und zu seiner Erinnerung in deinem Gebete . . . . (Titel) zu ewigem Opferdienste geweiht am

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

10. Januar 1610.“ Bourdons Zusatz: Er starb aber zu Aschaffenburg am 17. Sept. 1626; seine nach Mainz übergeführte Leiche wurde beigesetzt in der unter diesem Altare dafür ausgebauten Krypta; er hat kein anderes Epitaph noch Grabstein.

Insignia agnatum in altari:

Cronenberg c. c.	Sickingen.
Cronenberg c. a.	Handschuchsheim.

Ornamenta et paramenta in hoc altari (für diesen Altar): Calix magnus argenteus deauratus, pelvis argentea (gestiftet von):

Joannes Schwickardt † 1626.

Casula viol[acea] pulchra (gestiftet von):

Cronberg | Hartmann † 1606 (Hartmut XIV)
Brendel v. Homb | Margaretha uxor † 1619.

Da die Grabkammer neuerdings eingelegt werden musste, wurde die dort angebrachte Inschrifttafel in den Kreuzgang überführt. An ihrer Stelle ist eine Zinntafel ins Grab gelegt worden mit folgender Aufschrift:

Ein Denkmal oder Epitaphium ist nicht aufgefunden; seine Errichtung wird in der langjährigen Kriegsnot unterblieben sein.

Schweikard von Kronberg war ein eifriger und in den Mitteln rücksichtsloser Vertreter seines Glaubens, mehr noch: der damaligen römisch-jesuitischen Kirchenpolitik; zugleich im persönlichen Verkehre

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine glatte gemütliche, Vertrauen erweckende, »insinuante« Natur. Der Pomp des hohen geistlichen Kirchenfürsten lag nicht in seinem Geschmacke. Im Hause trug er ein einfaches bürgerliches Kleid, draussen Reiterstiefel, Harnisch und Schwert, „nach spanischer Sitte.“ Er war stets bestrebt, mit dem Gegner durch persönlichen Verkehr, durch versöhnliches Hin- und Herreden, das den harten Kern umging, ein freundschaftliches Einvernehmen herzustellen. Von Kurpfalz allerdings wandte er sich schliesslich, 1619, erbittert ab, weil er dort „getäuscht und misbraucht“ sei. Mit den lutherischen Fürsten aber, namentlich mit Kursachsen, verhandelte er stets vermittelnd und hinhaltend. Ihn für die schroffe Liga zu gewinnen fiel dem Herzog Max nicht leicht. Als jedoch Heinrich IV sich in den Jülichschen Erbfolgestreit mischte, trat der Kurfürst dem Könige mit lebendigem nationalen Gefühle entgegen. Sein ganzes Leben war den politischen Angelegenheiten gewidmet. Zahlreiche ausgedehnte Staatsschriften verfasste er mit eigener Hand. Den Kanzleibefehlen an die Reichstagsgesandten fügte er vielfach erläuternde eigenhändige Nachschriften hinzu. Seine fürstlichen Korrespondenten waren sehr zahlreich. Sein vielgeschäftiger Eifer liess ihn in kritischen Zeiten Schlaf und Mahlzeit versäumen. Aber es fehlte seiner diplomatischen Vielgeschäftigkeit, seiner einschmeichelnden Gewandtheit ein wesentliches: das klare, in den Kern der Sache eindringende Urteil. Er war nicht ohne Geist und Verstand, nicht ohne beträchtliche allgemeine Bildung; aber sein Verfahren litt an einer gewissen altväterischen kleinlichen beschränkten Schlauheit. Seine Redseligkeit gereichte oft seinen Gegnern zum Nutzen. Der Vorwurf: dass er vor allem auf Bereicherung seiner Verwandten bedacht gewesen, erscheint allerdings in Beziehung auf seinen Bruderssohn Adam Philipp (130 K) begründet. Dessen böhmische und lothringische Güterankäufe, sein Kürassier-Regiment, waren nicht von dem jungen Offizier aus eigener Kasse bezahlt. Jedoch betrieb Schweikard diese Familienpolitik kaum in einer, damals bei der hohen Geistlichkeit ungewöhnlichen oder gar unerlaubten Ausdehnung. Endlich wird noch — ein Zeichen der damaligen Zeit — rühmend erwähnt: dass der Erzbischof zwar heitere Geselligkeit liebte, nicht aber dem allgemeinen Laster seiner Zeitgenossen, namentlich auch der Höfe: dem Trunke und der Völlerei verfallen war. Er befahl sogar ernstlich (1607): „die grosse

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Saumage (so hiessen diese Trinkgefässe) fürdhin nicht mit zu Hofe zu bringen sondern daheim zu lassen."

Der bekanntlich höchst parteiische, „Rheinische Antiquarius" urteilt über ihn: „Schweikard ist mit den grössten Männern seines Zeitalters zu vergleichen."

Soll darin eine wirkliche Gleichstellung liegen, so möchten wir unser Urteil lieber also einschränkend abschliessen:

Schweikard zählt vielleicht zu den geistig bedeutendsten, jedenfalls aber zu den besten Männern seines verwilderten Zeitalters.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf